

Schiller als Schutzgeist

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Historischer Kalender, oder, Der hinkende Bot**

Band (Jahr): **164 (1891)**

PDF erstellt am: **28.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-656916>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Schiller als Schutzgeist.

Ein Bäuerlein hatte eine kranke Frau, die war ihm lieb, und als ein guter Doktor sie wieder auf die Beine gebracht und nur noch auf stärkende Kost und, wenn es sein könne, etwas alten Wein verwiesen hatte, da machte sich der Mann mit einer Kutte voll Kienholz auf den Weg nach der Stadt, um daraus das Nöthige, soweit es für den Augenblick langen möchte, anzukaufen.

Als er die Stadt (sie liegt irgendwo im katholischen Deutschland) erreicht hatte, traf er Alles in lauter Festlichkeit, denn es war anno 1859 und man feierte gerade das Schillerfest, wo fast Jeder meinte, er sei auch ein gut Stück geistesverwandt mit dem Hochgefeierten, und den, der das nicht meinen durfte, mit ungeheurem Stolze von oben herab traktirte.

So erging es auch unserem armen Bäuerlein. Wie hing das auch zusammen: Schiller und Kienholz!? — Es ward Mittag, der Arme hatte noch nicht einen Span angebracht, seiner lieben Frau stand noch keine Stärkung zu ihrer Genesung in Aussicht und ihn fing es selber an zu hungern, denn er war weit hergekommen und hatte kein Geld zum Einkehren. Das Herz wollte ihm brechen, denn zum Betteln war er

zu ehrbar; es war zum Erbarmen. — So schlich er bekümmert und hungrig über den Platz, sah dort einen neu aufgestellten „Bildstock“, wie er es nannte, stellte seine Kutte ab, kniete nieder und betete vor dem vermeinten Heiligen zum lieben Gott, nicht für sich, sondern für seine liebe Frau daheim, und weinte still vor sich hin seinen Kummer aus.

Das sahen von Weitem einige Studenten, die sich in einem nahe Speisehaus gütlich thaten. „Halloh!“ schrie einer, „seht dort den Kaffer! das ist gottvoll! Der hält unsern Schiller für einen Heiligen und betet ihn an; selbst von den Söhnen der Scholle wird der edle Geist verehrt! laßt uns den Kerl näher anschauen!“ Sogleich stürzten die Studenten mit ungeheurem Lärm zum Haus hinaus auf den Platz zu dem Kienholz-Bäuerlein, das in der That vor der neuerrichteten Schillerstatue kniete.

Als sie aber näher kamen, gewahrte der Vor-

derste dessen Thränen und gab seinen Kameraden ein Zeichen, zurückzubleiben; denn er hatte ein wackeres Herz und merkte wohl, daß es dem Manne nicht um's Spassen war. Das Bäuerlein, von dem Lärm geweckt, stand auf und sah erst den jungen schmucken Herrn verblüfft an; als er aber von demselben ernst, jedoch freundlich um seine Geberden vor der Statue gefragt wurde, gab er ihm kurz und schlicht



Auskunft über seine bedrängte Lage und wie er sich nicht anders mehr zu helfen gewußt, als hier an der heiligen Stätte dem lieben Gott seine Noth zu klagen und ihn um Hülfe anzuflehen.

„Das war brav von dir, Alter!“ gab ihm der Student, freundlich auf seine Schulter klopfend, zur Antwort. „Dein Gebet soll auch erhört werden und du nicht vergebens vor unserm großen Geiste gekniet haben; komm' mit mir!“ Darauf nahm er den trotz seiner Dürftigkeit sauber und wärschaft gekleideten Mann an den Arm, seine Kameraden trugen ihm die Kutte mit dem Kienholz nach, und so wurde der unbewußte Schillerverehrer von den fidelen Burschen in ihr Speisshaus geführt, dort im Triumph oben an den Tisch gesetzt und ihm Speise und Trank in Hülle und Fülle vorgesetzt, daß er, vor Angst über die Kosten, kaum den Löffel zu berühren wagte. Als ihm aber der freundliche Student, als der Vornehmste unter ihnen und reicher Eltern Sohn, erklärte, daß Alles koste ihn nichts, er sei nun sein Gast, da langte er zu und kam endlich auch so tapfer in den Zug, daß die ganze Gesellschaft ihre helle Freude darob hatte.

Nach vollendetem Mahle fragte nun der Student seine Kameraden, womit sie denn heute Abend die Fackeln anzünden wollten zum Schillerzuge? Diese begriffen ihn sogleich und schrieen einhellig: „Mit Kienholz, mit Kienholz! Die Kutte her!“ Und nun wurde deren ganzer Inhalt, Büschel für Büschel, in frohem Jubel und gutmüthigem Spaß an den Meistbietenden versteigert, daß es dem armen Bäuerlein schwarz vor den Augen wurde; aber der ansehnliche Erlös, der in manchem schönen Gulden bestand, wurde ihm sogleich in allem Ernste eingehändigt. — Zum Schlusse ließ ihm der Student die Kutte noch mit einigen Flaschen altem Wein und allerhand Fleischspeisen füllen und entließ den überglücklichen Schillerverehrer mit den besten Wünschen für die baldige Genesung seiner lieben Frau daheim.

Lektüre und Mahlzeit.

Goethe pflegte niemals Briefe vor dem Essen zu eröffnen, indem er sagte: „Enthalten sie Unangenehmes, so fördert das nach Tische mein Wohl-“

1891

behagen viel mehr als vor dem Essen; enthalten sie aber Unangenehmes, so können sie mit wenigstens den Appetit nicht verderben.“

Kaiser und Bauer.

Kaiser Wilhelm I. war einmal bei Hubertusstock auf der Jagd. Der König von Sachsen und der Großherzog von Mecklenburg waren auch dabei und standen in seiner Nähe auf dem Anstand.

Da wurde es dem Kaiser unwohl, und er wollte unbemerkt nach Hubertusstock zurückgehen. Der König und der Großherzog sahen es aber und wollten den Kaiser nicht allein lassen, daher gingen beide mit. Sie waren alle drei als Jäger gekleidet.

Da kam ein Bauersmann auf einem Bernerwägeli daher, und weil's dem Kaiser schwach war, fragten sie ihn, ob er sie mitfahren lassen wollte nach Hubertusstock. „Warum nicht?“ sagte der Bauer, „setzt euch nur hinten drauf“, hielt an, und die 3 Herren setzten sich auf's Bernerwägeli.

Der Bauersmann hätte aber nun auch gern gewußt, wer die 3 Jäger wären. Er drehte sich also von seinem Bodsiß links um und fragte den, der dort saß: „Sagen Sie einmal, wer sind Sie denn eigentlich?“

„Ich bin der Großherzog von Mecklenburg.“

„Daß Dich das Mäusle beiß!“ sagte der Bauer, „da könnt Jeder kommen und Einem das weiß machen.“ Dann drehte er den Kopf nach rechts und fragte: „Und wer sind denn Sie?“

„Ich bin der König von Sachsen.“

„Stockschwerenoth! So so, das wird ja immer schöner. Und jetzt, wer sind Sie denn?“

„Ich bin der Kaiser von Deutschland.“

„Jetzt aber hört Alles auf! Zum Kukuk, ich hätt' nicht gedacht, daß so alte Herren einen einfachen Bauersmann noch foppen möchten. Nun will ich Ihnen aber auch sagen, wer ich bin, daß Sie's wissen: Ich bin der Schah von Persien.“

Da lachten die 3 Herren laut auf; aber sie waren gerade in Hubertusstock und da kamen Lakaien mit goldenen Treffern aus dem Jagdschloß herausgesprungen und halfen den drei Jägern ehrerbietigst vom Wägeli herab. Da machte der Bauer ein sehr verdutztes Gesicht. Der Kaiser aber hat sich über diesen Spaß gesund gelacht.

8